

Das wahre Leben

von Gabriele Frydrych

Der Jugendfreund ist in den letzten vierzig Jahren (auch) nicht schöner geworden. Vermutlich hätten wir uns im Vorbeigehen auf der Straße nicht erkannt. Er schiebt die letzten drei Scampi auf seinem Teller hin und her und gibt sich Mühe, mir zuzuhören. Aber das fällt ihm schwer. Er redet gerne selber. Am liebsten von sich und seinen Krankheiten. Als ich einen Moment innehalte, bricht es aus ihm heraus: „Ach ja, Lehrer wollte ich auch mal werden. Habe die Kurve nach dem ersten Staatsexamen aber noch rechtzeitig gekriegt. Gottseidank. In der Schule bekommt man vom wahren Leben ja überhaupt nichts mit!“

Und er erzählt mir vom „wahren Leben“. Seins begann in der Bundesanstalt für Materialprüfung, ein Ort der Abenteuer und existenziellen Erlebnisse. Danach landete er in einem Sonderforschungsbereich, wo er, allein mit sich selber, zwischen Akten, Zeitschriften und Karteikarten gesellschaftlich höchst relevanten Themen nachging. Die Ergebnisse seiner Arbeit interessierten niemanden besonders, weil eine kleine Uni im Süddeutschen schneller gewesen war. Irgendwann setzte der Jugendfreund seine Karriere in einem städtischen Nahverkehrsunternehmen fort. Man feierte ihn für seine kreativen Ideen und Innovationen! Zum Beispiel für die neuen Sitzbezüge in den Bussen und für die Oldtimer-Straßenbahnen, die man für Geburtstagsfeiern mieten kann.

Ich schweige neidisch. Nein, das „wahre Leben“ habe ich nie kennengelernt. Gleich nach dem Abitur an die Uni. Von der Uni direkt zurück in die dumpfe Gemütlichkeit der Schule. Schule, ein muffig-warmer Schonraum. Ein sanftes embryonales Dämmern im pädagogischen Fruchtwasser. Nie mit Erwachsenen klargekommen, keinen Wettbewerb und keinen Leistungsdruck ausgehalten, nie einen kühnen Gedanken gefasst. „Lehrer sind doch meist infantile Persönlichkeiten, die sich nur kleinen Kindern gewachsen fühlen“, erklärt jetzt der Jugendfreund. „Ein Leben lang auf Stuhlkreisniveau. Die wenigsten haben jemals über den Tellerand geblickt. – Ich meine jetzt nicht dich persönlich, aber du hättest doch auch bessere Möglichkeiten gehabt.“



Traurig gehe ich nach Hause. Was ist das wahre Leben? Wo finde ich es? Google sagt es mir. Das „wahre Leben“ hält z.B. Einzug, wenn an einer Brennpunktschule ein paar Bildhauer und Choreographen auftauchen: „Tanz im Karton ohne Beleuchtung“ statt Grundrechenarten. Eine schwäbische Berufsschule behauptet auf ihrer Website auch, dass sie das wahre Leben vermittelt. Die Jugendlichen dürfen für Veranstaltungen catern. Das „wahre Leben“: kochen und Geld zählen? Freilerner und Home-Schooler in den Schweizer Bergen bewahren ihre Kinder vorm Zwang des regelmäßigen Schulbesuchs und bloggen stolz darüber. Die lieben Kleinen lernen direkt im „wahren Leben“: im Kuhstall nebenan, am Bienenstock, mit Mutti in der Küche, mit Vati im Urlaub. Bestechend an ihrem Alltag finde ich, dass sie jeden Morgen ausschlafen können. So ein „wahres Leben“ hätte ich als Lehrerin auch gern gehabt. Stattdessen habe ich Schüler telefonisch aus dem Schlaf gerissen, damit sie sich rechtzeitig auf den Weg in die Lernkaserne machen. Habe sie per SMS an ihre Referatstermine erinnert. Habe Eltern von Schulabstinenten unter Druck gesetzt, um ihre Kinder vom „wahren Leben“ in Einkaufszentren und Spielhallen abzuhalten. Habe auf dem Schulhof konsequent das „wahre Leben“ (Spucken, Kratzen, Dealen, Mobben, Faustkampf und Messerstechen) unterbunden. Habe versucht, mich in das „wahre Leben“ der Elternhäuser einzumischen, weil die Kinder in meinen Augen schlecht ernährt, vernachlässigt oder misshandelt wurden. Auch im Fachunterricht habe ich unbeirrt versucht, meine Schüler vom „wahren Leben“ abzuhalten. Anstatt sie über Mietverträge, Investitionsdarlehen, Hausrat- oder Haftpflichtversicherungen aufzuklären, habe ich sie Werke toter Schriftsteller analysieren lassen – in dem Irrglauben, dass „Bildung“ und Urteilsvermögen wichtiger sind als „Marktgängigkeit“.

Das Versagergefühl am Ende meines Berufslebens ist bedrückend. Glücklicherweise bin ich jetzt Mitglied in einem Kompetenzteam der Schulverwaltung geworden. Wir erarbeiten, was für Kinder und Jugendliche im „wahren Leben“ wirklich wichtig ist: z.B. Wahl des richtigen Smartphones mit kompatibelem Selfie-Stick, posten, bloggen und twittern, Bedienung eines Navigationsgeräts, Basiskenntnisse über Lebens- und Putzmittel, ein wenig Alltagspsychologie und Grundwissen über Kinderkrankheiten, Aktienfonds und Kreditzinsen.



Vermutlich verkürzen unsere Ergebnisse die Pflichtschulzeit um mindestens vier Jahre!



Über die Autorin:

Gabriele Frydrych, geb. in Jena, lebt seit ihrem vierten Lebensjahr in Berlin. Studium der Slawistik, Germanistik und Publizistik. Anschließend Referendariat an einem pfälzischen Landgymnasium, danach im Dienst an Berliner Gesamtschulen, meistens an sog. Brennpunktschulen. Die Eindrücke, die sie in den verschiedenen Schulen (inkl. drei Jahre Realschule), in vielen Unterrichtsfächern, Klassen und Kollegien gewann, hält sie seit einigen Jahren in ironischen Texten fest, die in diversen Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind. Dabei machen ihr besonders „Bildungsexperten“ und –journalisten große Freude...

Veröffentlichungen

Frydrych, G. (2013): "Die Dümmersten aus meiner Klasse sind Lehrer geworden!" Books on Demand
Frydrych, G. (2010): Von Schülern, Eltern und anderen Besserwissern: Aberwitz im Schulalltag / Mit 14 Fotos von Claudia Nietzsche, Piper Verlag
Frydrych, G. (2006): Dafür hast du also Zeit!: Wenn Lehrer zu viel Spaß haben. Books on Demand
Frydrych, G. (2017): Mein wundervoller Garten. Illustriert von Kirsten Gattermann. Dumont-Verlag

Kontakt:

GFrydrych@aol.com

Bildangaben:

©Foto S. 1: bykst, pixabay.com, Lizenz: [CC0](#)
©Foto S. 2: geralt, pixabay.com, Lizenz: [CC0](#)

☛ [Weitere Texte von Gaby Frydrych im Magazin Auswege lesen](#)